

Personalnachrichten.

(Ordnungsbefehlungen). Dem Rechtsanwält und Notar Julius-Hubert Grieben...

Personalnachrichten. Der Rechtswissenschaftler Dr. Grieben...

Reparatur zur Ausführung haben bringen lassen, aufgedeckt, dieses, soweit möglich nicht gelassen...

Reifenfeld, 4. Februar. Gestern wurde hier die 17. öffentliche Sitzung durch unsern Gemeindevorstand...

Reifenfeld, 4. Februar. Zu dem auf nächsten Donnerstag fallenden 23-jährigen Jubiläum unseres Landrats...

Quersier, 3. Februar. Vor etwa zwei Jahren wurden hier in einer Nacht von unbekannter Hand ungefähr zwanzig Stühle...

Quersier, 3. Februar. Nach einer gefestigten Vorbemerkung hier abgehalten. Die Teilnahme von 170 Personen...

Reifenfeld, 4. Februar. Die künftigen Regierungen bedürftigen zum Zweck eines möglichst ausgeprägten gemeinlichen Schutzes...

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften. Jena. Der Frauenerzieher Professor Frankenhäuser...

Wien. Hofrath Billroth ist an seinem alten Leiden. Herzverletzung in Verbindung mit Lungenerkrankung, schwer erkrankt.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebungen.

Aus der Provinz Sachsen. 4. Februar. Der Reichsanzeiger macht in seiner heutigen Nummer...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Merzbach, 3. Februar. Gestern Nachmittag fand im Restaurant 'Lionel' hierher bei Herrn Grafen Hohenzollern...

Bei eintretendem Bedarf von Drucksachen halten wir unsere mit den neuesten Schriften, Maschinen und Apparaten ausgestattete

*** Buch- und Kunstdruckerei ***

bestens empfohlen.

Circulars aller Art, Briefköpfe, Briefumschläge und Formulare für Behörden und Verwaltungen, Statuten, Waaren-Etiketten, etc.

Preislisen, Trauerbriefe, Tankarten, Wein- und Speisekarten.

Adresskarten, Ehren diplome, Facturen, Geburtsanzeigen, Plakate, Rechnungen, Statuten, Waaren-Etiketten, etc.

Wir liefern alle Drucksachen vom einfachsten Schwarz- bis zu dem elegantesten Luxusdruck. Mit Entwürfen, Mustern und Preisanstellungen stehen wir gern zu Diensten. ☉☉

Für → Massenaufgaben ←

Rotationsdruck. ☉☉☉

Verlag der **Halleschen Zeitung**

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Buch- und Kunstdruckerei der **„Halleschen Zeitung“**

Leipzigerstrasse No. 87

• Eigene • **Buchbinderei** • im Hause. •

••••• Sterotypie. •••••

••••• Galvanoplastik. •••••

Autobriefe und Karten, Actien und sonstige Werthpapiere, mit Firmendruck, Eintritts- und Mitgliedskarten, Private, Mittheilungen, Quittungen, Postpacket-Adressen, Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungskarten und

Riegel-Seifen, Fass-Seifen,
bekannt allerbeste Qualität.
Sämmtliche Artikel zur Wäsche
billigt bei 18679

Paul Evers
Fab.: Otto Flacke,
Gr. Ulrichstr. 51, Kaserstraße.

Influenza

zu verhüten, genieße man Blut-Apfel- säuren 35-50 Stück, je nach Größe der Frucht oder 50 Stück Mandarinen 340 K.; Citronen 35-50 Stück 270 K. freigeigelt, verpackt, portofrei durch die Administration des „Exporteur“ in Trief. [7950]

Pension. [8261]
Ofters finden 1-2 Gymnasialisten freundl. Aufnahme in meinem Hause. Gute Empfehlungen stehen zur Seite.
Frau Pastor Fischer,
Friedrichstr. 11.

Pension
für schulpflichtig u. erwachs. Töchter (für letztere Unterricht im Hause) Güt- cheenstr. 16. Gute Empfehlungen. [8884]
Anna Raschig,
Bertha Kruskat.

Zu Dinners empfehle:
Fondant- u. Chocolate-Dessert-Bonbons, Waffeln, Hohlhippen, Traubenrosinen, Knackmandeln, Knall-Bonbons, echt engl. und deutsche Biscuits, ostind. Ingber, candirt. Salzmandeln, ff. Liqueure, Apfelsinen.
Cognac-Kirschen (Confect für Herren).

A. Krantz Nachf.

Karl Koch's Nährzwieback besitzt den höchsten Nährwerth, befördert die Nahrungsaufnahme, stärkt den Knochenbau und ist geeignet, das Kind vor den Folgen schlechter Ernährung als: Stomatitis, Drüsen, Darmcatarrh, Malaria, Knochen- krankheiten u. s. w. zu schützen.

Zu Düten und Packeten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. in

Karl Koch's
Fabrik hygienischer Nährmittel, Serrenstr. 1
und Helmbold & Co., Leipzigerstrasse.

Erstklassigste, Drogerie u. rothen Kreuz- Apotheke.

H. Viehisch, Schiller-Söhne, Merseburgerstr.
A. Steinbach, Königl. Adler-Drog.
H. W. Hädicke's Drogerie, Marktstraße,
G. Walter Nachf., Weinweg,
H. W. Giesler, Gr. Mauerstr.
Gebr. Kirchner, am Botan. Garten,
Kaufmann & Co., Gr. Steinstraße und
Schmidstraße,
Zahn- & Heilmittel, Magdeburgerstraße,
Franz Jäger, Köhler-Drog., Bucherstr.
G. Oswald, Galtstraße,
G. Walter, Drog. Wöhrer, Geißstr. 67,
H. A. Pap, Gr. Mauerstr., [8678]
H. Strähner, Wendischerstraße,
H. D. Weber, Steinstr., neb. Bahnhalle,
Gebr. Sirode, Kesselerstraße,
Georg Iker, Schiller's Nachfolger
Eckstraße,
H. Heinze, Mansfelderstr. 7,
H. Reichardt jun., Giebidenstein,
Geiz Siel, Giebidenstein.

Man achte beim Einkauf darauf, daß jedes Paket des ersten Karl Koch'schen Nährzwieback den Namenszug Karl Koch tragen muß.

Verein ehem. Pioniere.
Dienstag, den 6. d. M., Abends
8 1/2 Uhr:
Monatsversammlung
im „Freyberg-Bräu“.
Der Vorstand.

Saat-Hafer
offert per 50 Rilo 10 Ml. ab Stumsdorf
L. Hebold, Brauchstedt.

Ein Rittgerut

von 4500 M. Größe, in Pommen in der Nähe von Jüterbocken belegen, 2 1/2 Kiloner Fläche von der nächsten Eisenbahnstation entfernt, mit großem Brennereibetrieb und Zuckerrübenbau, mit gutem Boden in alter Kultur und mit vorzüglichen Weiden, soll unter den günstigsten Bedingungen zum 1. Juli d. J. ab auf 10 Jahre verpachtet werden.

Zur Uebernahme der Pachtung sind ca. 100000 Ml. erforderlich.

Nach konnte das betreffende Gut in Nachbarmunicipation genommen werden, wofür 40 bis 45000 Ml. Vermögen erforderlich wären.

Nähere Auskunft ertheilt der Rechtsanwält und Notar **Martin Sanderop** in Jüterbocken in Pommen, Bergstraße 5, welcher auf Wunsch auch Abschrift der Pachtbedingungen gegen Erstattung der Schreibgebühren und Vorloosungen übersenden wird. [8665]
Stargard i. Pommen, 23. Jan. 1894.

Rittgeruts-Verpachtung.

Das der Stadtgemeinde Torgau gehörige, zwischen Torgau und Belgern zum Theil in der Glaube gelegene Rittgerut **Waldgraben** von 225 bis 17 a 90 am und Wäse mit zusammen 8838 A. 29 a Grundsteuer-Meinertag wird mit Spirtus-Brennerei vom 1. Juli 1894 ab auf 18 Jahre am

24. Februar (Sonntag),
Mittags 12 Uhr
an Ort und Stelle unter dem im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich meistbietend verpachtet werden. Auf Wunsch wird Abschrift der Bedingungen gegen Einzahlung der Schreibgebühren überhand und überhaupt jede Auskunft ertheilt werden. [8502]
Torgau, den 26. Februar 1894.
Der Magistrat.

Holz-Auktion.

Es sollen

Freitag, den 9. Febr. cr.,
im Gerichtlicher Auktionsamt
1. Forstort Niederichs von Vormittags 10 Uhr ab
150 Mm. starkes erlenes Kollholz
2 Meter lang.
60 Schock erlenes Reisholz,
2. Forstort Lehnmünde v. Vormittags 11 1/2 Uhr ab
50 Mm. Kiefern Kollholz
150 Mm. Kiefern Kollholz
300 Schock " Reisholz
an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.
[8307]
Burglenzig, Station d. Berl. Anb. Bahn.
A. Kaden.

Chamotte-Waaren,

als: Chamotte-Steine, Chamotte-Platten, Chamotte-Formsteine u. Chamotte-Mörtel, von garantirt höchster Feuerbeständigkeit für Gas-, Cappel-, Porzellan- u. Kalk-Ofen, zu Dampfessel-Einmachungen sowie für alle Zwecke der chemischen Industrie, Chamotte-Retorten, glasirt und unglasirt, **Röhren,** deutsche u. englische Dinas, Heizloch- und Gurt-Steine liefern bestens und stellen Zeichnungen und Kosten-Anschläge für ganze Ofen-Anlagen zur Verfügung [8809]

Ed. Lincke & Ströfer,
Halle a. S.,
Vertreter renommirter Werke.

Massower Gold- und Silber-Lotterie.
Ziehung am 15. und 16. Februar 1894.
6197 Gewinne i. B. von 250 000 Ml. Loos 2 i. M. 11 Loos 10 Ml. (Porto und Liste 30 Pfg.)

IV. Freiburger Münsterbau-Geld-Lotterie.
Ziehung am 12. und 13. April 1894.
3234 Geldgewinne im Gesammtbetrage von 215 000 Mark, außerdem 100 Gewinne: Hauptgewinn i. B. von 45 000 Mark. Preis des Looses 3 Mark (Porto und Liste 30 Pfg.)

19. Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung am 8. Mai 1894.
2912 Gewinne i. B. von 240 000 Ml. Hauptgewinne: 10 Equipagen und 200 Pferde.
Preis des Looses 1 Ml., 11 Stück 10 Ml. (Porto und Liste 30 Pfg.)

Grosse Lotterie zum Besten der Kinderheilstätte zu Salzenburg.
Ziehung am 8., 9. und 10. März 1894 zu Weitzungen.
5000 Gewinne. Hauptgewinne i. B. von 50 000 Ml., 10 000 Ml., 5000 Ml. u. s. w.
Preis des Looses 1 Mark. (Porto und Liste 30 Pfg.)

Zu beziehen durch die
Expedition der Halleschen Zeitung
Leipzigerstrasse 87.

»»» Ueber Klippen. «««

[26]

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

Noch einmal las er die Briefe und Schriftstücke durch. Ja, wenn es noch eine Gerechtigkeit im Lande gab, mußte die Sache so enden! Und bei dem strengen Geist, der durch das neue Justizministerium, durch die ganze Rechtspflege des Landes ging, war dies auch vorauszusetzen. Und wach einen Aufruhr das im Orte hervorgerufen würde! Bei der einen Partei Triumph, Schadenfreude, größere Rücksichtslosigkeit als je, bei der anderen ohnmächtiges Zorn-, Haß- und Rachegefühl, das sich in tausend und abertausend niedrigen und brutalen Vergeltungsgelüsten kundgeben würde.

Der junge Mann erhob sich endlich, nahm die Briefe und Dokumente und schloß sie in ein Fach seines Schreibtisches ein.

Da ertönten draußen Schritte, dann ein leises Klopfen an der Thür. Verfall glaubte, es sei der Burche, der seine Rückkehr meldete, und ging zu öffnen; in dem Rahmen der Thür erschien aber Frau von Szentivany.

Sie trug einen hellblauen Tuchanzug mit weißem Pelzbesatz, ein ebensolches Mützchen saß auf dem goldblonden Haar, und hinter dem Schleier blickten ihre dunklen, großen Augen mit einem zornigen und zugleich fragenden Ausdruck ihn an.

„Du . . . Du kommst zu mir?“ fragte Verfall fassungslos. Sie entsag ihm die Hände, die er in der Aufregung gefaßt hatte, und trat ganz ins Zimmer hinein.

„Ich dachte, Dir sei ein Unglück zugestoßen, und die Angst machte mich halbtodt,“ sagte sie, und man merkte ihrer Stimme die tiefe Erregung an, in der sie sich befand.

„Fast zwei Stunden habe ich auf Dich gewartet, dann jagte ich wie eine Wahnsinnige zurück,“ fuhr sie dann fort, „daß ich nicht zehnmal den Hals unterwegs gebrochen habe, ist wie ein Wunder zu betrachten. Mein Pferd ist fast unter mir zusammengebrochen; ich habe es bei Bekannten im Ort unter dem Vorwand gelassen, ich hätte noch einige geschäftliche Besorgungen zu machen. Wie gesagt, ich dachte, Dir sei ein Unglück zugestoßen, nun sehe ich aber, daß Du ganz wohl bist. Kannst Du mir sagen, was dies bedeuten soll, Franz?“ Thränen zorniger Entrüstung funkelten in ihren Augen.

„Du hast recht, erzürnt auf mich zu sein,“ versetzte er begütigend und sah sie zärtlich an. Wie ein Rausch überkam es den sonst so ernsten Mann, daß sie zu ihm gekommen, daß sie bei ihm war. „Ich war auch schon auf dem Wege dahin und kehrte wieder um. Willst Du aber nicht erst Platz nehmen! Dich ausruhen!“

„Nein,“ unterbrach sie ihn mit hartem, ungeduldigem Tone, „nein! Nicht eher, bis ich weiß, was die Ursache war, daß Du mich, eine Frau, in dieser Jahreszeit und zu dieser Stunde, den Weg allein und vergeblich machen ließe.“

„Ich — ich konnte nicht! — Du weißt, wirst schon gehört haben — die Zerizek!“ sagte er ausweichend. Konnte er ihr die Wahrheit sagen — ihr sie so plötzlich sagen?

„Was kümmert mich diese Frau!“ rief sie laut und leidenschaftlich, und wie Blitze schoß es aus ihren Augen. „Meinetwegen hätten sich hundert Zerizeks umbringen können, ich hätte Dir doch keine Stunde der Angst darum gemacht.“

Er beachtete nicht die Rohheit, die in ihren Worten lag, nur ihren leidenschaftlichen Schmerz. Nach einer Weile sagte er:

„Das war es auch nicht, Wilma! Das war ja schon am Morgen, und ich hätte Dir abschreiben müssen.“ Sie drängte gar zu sehr! Und erfahren mußte sie es ja doch! Morgen kam die gerichtliche Zustellung. Er würde es ihr schonender mittheilen. „Du hast recht, es war auch etwas Anderes“ sprach er dann weiter. „Gerade, als ich die Wohnung verlassen wollte, kam der Briefträger und übergab mir ein amtliches Schreiben aus N. — Du wirst wohl ahnen, was — es ist. — Wilma?“

„Sie ist da, die gerichtliche Entscheidung ist da?“ rief die Baronin, alles vergessend, und trat rasch auf ihn zu; ihr Gesicht, das noch eine Minute vorher vor Zorn und Erregung geglüht hatte, wurde jetzt ganz bleich. „Nun, und das Urtheil — wie lautet es? sprich, sprich!“

Er nahm sie bei der Hand und führte sie zum Sopha, sie aber riß sich los und rief dringender, leidenschaftlicher:

„Sprich, wie siehst's! Wer hat verloren?“
„Ihr, Wilma, Ihr und in beiden Fällen!“ versetzte er langsam und wagte ihr dabei nicht ins Gesicht zu sehen. Sie erbleichte noch mehr und feste sich; einen Augenblick war es so stille im Zimmer, daß man das Krasseln und Knistern des Feuers und das leise Tictack der Uhr hörte. Plötzlich sprang Wilma auf, trat auf Verfall zu und, seine beiden Hände fassend, sagte sie mit weichem, flehendem Ausdruck und ihm bang fragend in die Augen sehend.

„Und was wirst Du jetzt thun, Franz? Unser Schicksal liegt in Deiner Hand! Nicht wahr, Du kannst und wirst uns nicht verderben?“

„Was kann ich dabei thun, Wilma?“ fragte er gequält und wandte die Augen mit Gewalt von diesem süßen, bedrückenden Gesichte, auf dem jetzt ein solch flehender Ausdruck lag. „Ich muß — ich muß der Sache ihren Lauf lassen!“

„Das wirst Du nicht thun! Du wirst die Entscheidung geheim halten, bis . . . bis sich Papa mit der Stadt ausgeglichen hat und, wenn Du ihm beistehst, kann das in ein paar Tagen geschehen sein. Und was Gräfin Satwar betrifft, so hat sich Papa entschlossen, Lory zu heirathen, und so ist es ja gleich, auf welche Weise die Familie Vergütung bekommt.“

Er sah sie sprachlos vor Bestürzung an. „Wie kannst Du, wie darfst Du so etwas verlangen?“ fragte er, und sein kräftig gebräuntes Gesicht wurde ganz bleich vor Schrecken. „In dem Erlasse steht: binnen 24 Stunden den betreffenden Parteien zuzustellen, ich habe als Beamter nur dem Geheße zu gehorchen!“

„So wirst Du aus Liebe zu mir diesen Punkt übergehen,“ rief sie noch flehender, noch leidenschaftlicher. „Es ist kein Mord, kein Todtschlag, es ist kein Diebstahl, eine Kleinigkeit ist es, eine elende, jämmerliche Kleinigkeit, durch die Du Verderben von Menschen abwenden kannst, die Dir theurer sein, die Dir höher stehen müssen als alles Andere!“

„Betrug ist es,“ versetzte er jetzt ebenfalls tief erregt, und eine dunkle Röthe trat in sein Gesicht, „und um so schmachvoller, weil es von mir als Richter ausgeht. Dasselbe ist es, was Herr Duran gethan hat, wenn auch in anderer Weise, und was Du Kleinigkeit nennst, ist für mich Schmach und Entehrung! Verlangte mein Leben von mir, Wilma! das, das kann ich Dir nicht gewähren!“

„Dein Leben!“ versetzte sie mit kaltem Tone, „Du wirst Dich auch bedenken! Was Liebe ist, möcht' ich Dir zeigen. Das Größte, das Schwerste, das Ungeheuerste könnte ich für Dich vollbringen, um Dir Leid und Glend zu ersparen! Du hast mich getäuscht, Du hast mich nie geliebt!“

Vom größten Zorn bis zur größten Weichheit und Hülflosigkeit ist bei Frauen oft nur ein Schritt, und so verließ auch jetzt Wilma ihre Selbstbeherrschung, sie sank auf einen Stuhl und weinte. Und es war kein Spiel mehr, Wilma hatte überzeugt schon lange aufgehört zu spielen . . . es war eine ehrliche, schmerzlich zornige Empfindung, die sie erfüllte, daß sich ihr Einfluß ihm gegenüber als ohnmächtig erwies . . .

Ihm aber ließ dieser Anblick die Seele erjittern. Sie, die er immer in stolzer, strahlender, übermüthiger Heiterkeit gesehen, sie weinte! . . . Und doch wagte er sich ihr nicht zu nähern; er konnte ihr nicht gewähren, um was sie bat, was ihr so leicht, so selbstverständlich erschien; es gab also keine Verständigung zwischen ihnen.

Wieder herrschte einige Zeit tiefes Schweigen zwischen ihnen, dann jagte die junge Frau, indem sie sich mit dem Taschentuche die Augen trocknete, und ihre Stimme klang jetzt so sanft und innig wie die weiche, süßeste Musik, daß es ihm heiß und befehlend ans Herz griff: „Vergieb mir, Franz, ich war zu heftig! Man soll an einander nicht zweifeln. Du sagst, Du könntest es nicht thun, und ich will's glauben; ich sehe ja wie sehr Du dabei leidest . . .“

„O, Wilma!“ rief er überwältigt und schloß sie leidenschaft-

sich in seine Arme. Sie lehnte ihr Haupt an seine Brust und sprach weiter mit der sanften Stimme eines Kindes:

„Also heute Nachmittag ist die Unglücksbotschaft gekommen! Da . . . da konntest Du freilich nicht fort. Und ich stand auf der Schwelle der Waldhütte und sah mir die Augen nach Dir blind, und ein immer größerer Zorn, aber auch Angst wuchs mir Herzen. Verzeih mir, Franz! Aber weißt Du, das Document möchte ich sehen! War es Dir zu viel Mühe, nach dem Bureau zu gehen und es zu holen?“

„Wie harmlos bittend das klang! . . . Ich brauche nicht in die Amtsstube zu gehen; denn die Schriften sind hier, in meinem Schreibtische.“ versetzte Perfall.

„Ich traf den Postboten auf dem Vorsturz und war so aufgeregert, mich vor meinen Leuten zu zeigen, drum nahm ich sie mit mir hinauf. Aber — so leid es mir ist, Wilma, zeigen kann ich Dir das Urtheil doch nicht.“

„Warum denn nicht?“ fragte sie, in ihren großen, auf ihn gerichteten Augen lag jetzt ein ehrliches Staunen.

„Es kommt mir nicht zu, Unbefugten einen Einblick zu gewähren; ich darf sie nur durch Gerichtspersonen in die Hände der Betreffenden gelangen lassen.“

„Bin ich denn fremd? Bin ich unbefugt?“ fragte sie und bezwang mit Gewalt ihre Erregung; denn der Zorn wallte wieder heftig im Herzen auf. „Ich bin ja die Tochter! Franz, ich habe ein Recht, die Schriften zu sehen!“

„Ich darf es aber doch nicht, Wilma! Ich muß sie nur Deinem Vater einhändigen und nur im Falle, daß er verreist ist, Dir, aber auch nur in Gegenwart gerichtlicher Zeugen.“

„O, nichts als todt Buchstaben!“ rief sie jetzt wieder in tiefster Empörung . . . Und Dein Herz sagt nichts dabei? Habe ich mir bedacht, was die Leute sagen werden, als ich hierher kam, jetzt bei Nacht, weil ich von Angst gefoltert war? Ich will mich mit eigenen Augen überzeugen, ob es so ist! Es wird mich beruhigen, wenn ich es hier bei Dir lese, dann kann ich Papa langsam darauf vorbereiten. Und vielleicht finde ich auch einen Punkt, eine Clausel, die Du übersehen hast, und woran man sich

einklammern kann in dieser Noth! . . . Ich will Dir keine Vorwürfe machen, daß es Deine Hand war, die dieses Verberben heraufbeschworen; ich will Alles verzeihen und nur an Deine Liebe glauben, aber dieses kleine Zugeständniß kannst Du mir doch machen, Franz!“

Und wenn er ihr diesen Wunsch erfüllte! Was war denn dabei? Es war ja keine direkte Gesegübertretung! Sie war die Tochter, und dieser Punkt stand in keinem Gesegebuche! Sein Gefühl hatte es ihm mehr gesagt, daß er es nicht thun dürfe. Wenn sie aber so sehr darauf bestand! Und mußte er ihr nicht in Etwas entgegenkommen . . . Er war ja Schuld an Allem . . . und was hatte sie schon heute allein durch ihn gelitten!

Er küßte sie zärtlich, ging zum Schreibtisch, schloß ihn auf und nahm das Packet heraus; er sah nicht den Blitz höchsten Triumphes, der aus ihren Augen fuhr, nicht die fieberhafte Unruhe, mit der sie seinen Bewegungen folgte . . .

Er legte die Einlage auf den Tisch, half ihr dann die warme Pelzjacke ablegen und rückte einen Stuhl heran.

„Ein bischen näher zum Ofen, Franz! Nun fühle ich doch, daß ich durch und durch gefroren bin,“ sagte die schöne Frau und ließ sich mit sichtlichem Behagen auf den Sitz nieder.

„Obenauf liegen die Documente, die Du sehen willst,“ sprach Perfall, „was darunter ist, sind Briefe, die — Dich nichts angehen . . .“ Er wollte sie wieder fortnehmen.

„Nein, laß nur Alles so, Franz! Ich bringe Dir nichts in Unordnung,“ meinte Wilma; denn was das für Briefe sein mochten, ahnte sie wohl. Sie entfaltete das gerichtliche Document und fing an zu lesen.

„Weißt Du, mein Lieber,“ sagte sie dann nach einer Weile, zu ihm aufblickend, „von all den Aufregungen ist mir ganz flau ums Herz geworden. Wenn Du mir ein Glas Wein oder eine andere Stärkung anbietest, ich werde es nicht zurückweisen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Justizrath.

[1]

Berliner Skizze von Max Kreker (Charlottenburg).

(Nachdruck verboten.)

Justizrath Krummholz war noch ein Rechtsanwalt der „alten Schule“, zu der er selbst diejenigen Kollegen rechnete, die „nicht alles“ annahmen, d. h. nicht nur solche Fälle von vornherein ablehnten, die ihnen völlig aussichtslos erschienen, sondern es auch mit ihrer Würde nicht vereinbar fanden, Sachen zur Bearbeitung und zur Vertretung ihrem Altersjänner einzureihen, von deren „Unreinheit“ sie sich auf den ersten Blick, oder während der ersten Unterredung überzeugt hatten.

Er unterhielt ein großes Bureau, hatte seine Klienten in den zahlungsfähigsten Kreisen und war mit der Zeit aus eigener Kraft zum vermögenden Manne geworden; wenn er trotz seines ständigen Substituten, den er vortrefflich honorirte, nach wie vor in seinen Sprechstunden zu finden war, so geschah das, weil ihm die Thätigkeit zum Bedürfnis geworden war.

Der Justizrath war Junggehilfe geblieben, weil er den rechtzeitigen Anschluß veräumt hatte, wie er scherzend gestand. Wohl hauptsächlich deshalb hastete ihm ein pedantischer Zug an, den er in seinem ganzen Wesen nicht verleugnete.

Er lebte nach der Uhr, stellte so geringe Ansprüche ans Leben, daß man ihn fast für geizig hielt, und trug jahrein jahraus lichtgraue Cylinderhüte, an denen das schwarze Band nicht zu schmal sein durfte. Außerdem ging er niemals ohne Regenschirm aus, selbst an jenen wolkenlosen Tagen nicht, wo der größte Wetterprophet nicht im Stande gewesen wäre, eine Trübung des blauen Himmelsdome während der nächsten zwölf Stunden vorauszusagen.

Und dieser Regenschirm, ein zehnjähriges Exemplar, das jedem Gefühl für Mode Hohn sprach, dessen Krücke bereits mehrere Ergänzungen zeigte, war ihm so ans Herz gewachsen, daß er eines Abends kurz vor Mitternacht, nachdem er mit den letzten Gästen seine Weinprobe verlassen hatte, nicht eher ruhte, bis das Haus wieder aufgeschlossen und er in den Besitz des siehengebliebenen Nothhelfers gelangt war. Diese Neugierigkeit hatte er gezeigt, trotzdem seine Wohnung nur wenige Schritte entfernt lag und es für ihn eine Kleinigkeit gewesen wäre, sich in der Frühe des andern Tages nach dem Verbleib seines Unzertrennlichen zu erkundigen.

Er war eben ein Gemohnheitsmensch, und seine Zufriedenheit lag in nebensächlichen Dingen, denen andere keine allzu große Bedeutung beigelegt hätten. Der Sorge um den Regenschirm paßte sich auch diejenige um ein und denselben Platz am Stammtisch an, den er seit zwanzig Jahren mit dem Glodenschlag neun, wenn er das Hinterzimmer der altrenommirten Weinstube betrat, unbefestigt vorzufinden wünschte.

Und sämtliche Gäste entsannen sich noch recht gut des drohenden Blickes, den er über das Vincenz hinweg jenem Fremden zuwarf, der zur gewohnten Stunde es gewagt hatte, unerlaubter Weise die ausgelesene Ecke des schwarzen Ledersofahs zu drücken. Schweigend hatte der Justizrath sich umgedreht und ein anderes Zimmer aufgesucht; und er war nicht eher beruhigt, bis er sämtliche Freunde um sich versammelt sah, an der Spitze den Wirth, der heilig gelobte, niemals mehr einen derartigen Verstoß gegen die unverbrüchlichen Geetze des Stammtisches zuzulassen.

Diese kleinen Eigenheiten waren aber rein äußerlich; sonst war er der vortrefflichste Gesellschafter, den man sich nur denken konnte; nicht nur als ausgezeichnete Jurist, sondern auch als ein Mann von umfassendem Wissen, als geistvoller Blauderer, den man gern sprechen hörte und der niemals langweilte, weil er es verstand, seiner Unterhaltung jenen Beigeschmack von Bonhommie zu geben, der die Würze jedes anregenden Gespräches ist.

Wodurch er sich aber ganz besonders auszeichnete, das war seine Menschenfreundlichkeit, das stete Bestreben, alle Vorgänge auf ihren natürlichen Ausgangspunkt zurückzuführen, wodurch denn mehr als einmal der Jurist Krummholz mit dem Menschen gleichen Namens in Konflikt gerieth. Um mit den Fällen, in denen der erstere unter allen Umständen siegen mußte, einen Ausgleich zu schaffen, übte er manche Wohlthätigkeit, im Geheimen noch mehr, als in der Deffentlichkeit; und es war in den Kreisen, die es anging, bekannt genug, daß er manchem Armen zu seinem Rechte verhalf, wenn auch an Gebühren nicht viel für ihn übrig blieb.

Der Grundzug seines Charakters war Versöhnung, und die Richter auf dem alten Stadtgericht, mit denen er zu thun hatte,

schätzten ihn als den Mann des Vergleiches, dessen Bereitsamkeit es mehr als einmal gelang, den Terminkalender bedeutend abzukürzen, ebenso wie die Vertreter der Gegenparteien ihn fürchteten, sobald es sich darum handelte, die Rechte seiner Klienten gründlich wahrzunehmen. Obgleich sein Name zu denen gehört, die bei der ersten Nennung eine gewisse komische Vorstellung erwecken, war er in seinem Aeußern das gerade Gegentheil von dem, was man vielleicht vorausgesetzt hatte: eine hohe, ehrwürdige Erscheinung mit einem Wallensteinopf, dessen Haar- und Bartfarbe trotz der sechzig Jahre noch wenig ins Graue schimmerte.

Der Justizrath hatte einen Neffen, den einzigen hinterbliebenen Sohn seiner als wenig begüterte Wittwe gestorbenen Schwester, der zugleich sein Nüdel war. Dieser Neffe, der im Alter von 19 Jahren stand, den er lange Zeit hindurch wie seinen eigenen Sohn betrachtete hatte, und der früher zu seinem einzigen Erben ausersehen war, bildete den einzigen großen Kummer seines Daseins.

Er war völlig aus der Art geschlagen, hatte die leichtsinnigsten Streiche gemacht und war eines Tages so tief gesunken, daß er in einem Juwelierladen bei Einkauf eines unbedeutenden Gegenstandes einige werthvolle Diamantringe entwendete, um mit dem Erlös seinen verchwenderischen Passionen nachzugehen zu können, was ihm das immerhin reichliche Taschengeld nicht gestattete. Als der Justizrath davon erfuhr und sofort den Verlust erzeigte, war es zu spät. Man hatte bereits Anzeige gemacht und die Folge davon war, daß sein Neffe wegen einfachen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt wurde. Er konnte nur noch dafür sorgen, daß so wenig als möglich davon in die Oeffentlichkeit kam.

Der Justizrath trug seinen Schmerz um den Verlorenen mit stiller Trauer. Außerlich blieb er derselbe, war er heiter und aufgeräumt wie früher; nur wenn er allein war, nagte der Seelenkummer um so quälender an ihm, als er seiner Schwester am Sterbebette das Versprechen gegeben hatte, sich ihres Einzigen mit väterlicher Sorgfalt anzunehmen. Dieser Zustand verichimmerte sich noch, als der Taugenichts, kaum aus dem Gefängniß entlassen, in dem Fabrikgeschäft, in dem er sich in Stellung befand, nach und nach Unterthelste machte und dadurch sein Versprechen, ein anderer Mensch werden zu wollen, zu nichte machte. Dieses Mal gelang es seinem Onkel, die Sache todt zu machen, bevor sie abermals verderbliche Folgen hatte.

Der Justizrath ging lange mit sich zu Rathe, ob er den

Rückfälligen nach Amerika schicken solle oder nicht. Endlich kam er zu der Ansicht, daß er damit doch nichts erreichen würde. Der Rest von Liebe für seinen Neffen war überdies noch groß genug, um die Milde aufs Neue walten zu lassen. Er setzte sich also mit ihm auf die Bahn, fuhr nach Leipzig, wo er einen alten Freund hatte und brachte durch dessen Vermittelung den Neuvollen aufs Neue in einer Großhandlung unter.

Wirklich hielt sich dieser auch eine Zeit lang ganz vortrefflich, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil ihm die Mittel zu seinen Extravaganzen reichlicher flossen, als vordem. Nach wenigen Monaten aber schon wurde der Justizrath von seinem Freunde telegraphisch nach Leipzig gerufen. Seine dunkle Ahnung war erfüllt: der Neffe hatte einen Gelbbrief unterschlagen und den Inhalt binnen ganz kurzer Zeit verjubelt. Auch diesmal deckte der Onkel den Verlust. Dann aber, nach einem fürchterlichen Auftritt überließ er den Unverbesserlichen seinem Schicksale, indem er ihm das nöthige Reisegeld nach Amerika gab, und dann mit dem Gefühle eines Menschen, der seinen einen lieben Angehörigen begraben hat, nach Berlin zurückdampfte.

Ein ganzes Jahr lang hörte er von dem Verlorenen nichts. Im Geheimen hatte er Erkundigungen nach seinem Verbleib angestellt, ohne ihm jedoch auf die Spur zu kommen. Schließlich nahm er an, daß der Taugenichts wirklich übers Meer gegangen sei, und manchmal wiegte er sich in Träumen, der Sohn seiner Schwester könne eines Tages, durch die rauh Schule des Lebens gebessert, zurückkehren und als braver Mann würdig sein, sein Erbe zu werden.

Es war an einem Dezembernachmittage, kurz vor Weihnachten, als der Justizrath in seinem Arbeitszimmer saß. Der Zufall wollte es, daß er während der letzten Zeit fast sein ganzes Personal hatte wechseln müssen. Der Meßor hatte sich als Rechtsanwält in einer kleinen Stadt niedergelassen, der langjährige Bureauvorsteher war gestorben und hatte ebenfalls einem Nachfolger Platz gemacht, und die sonstigen Kanzleiassistenten und Schreiber hatten sich theils „verändert“, wie sie zu sagen pflegten, oder waren in andere Berufe übergegangen.

Die Sprechstunden waren bereits vorüber, als der Bureauvorsteher hereintrat und noch einen jungen Mann meldete, der den Herrn Justizrath persönlich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche.

(Schluß folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allelei.

— Aus einem Mädchenpensionat. Die „Neue Freie Presse“ berichtet über folgenden Vorfall, der sich in Wien ereignet hat und dessen sich wahrscheinlich die Psychiater bemächtigen werden: Seit drei Wchnaten herrschte in einem unserer hervorragenden Mädchen-Pensionate eine gewisse Aufregung. Die Frau Directrice konnte nicht mehr ruhig schlafen, die Professoren bangten um ihr Leben, die Schülerinnen sahen in allen Winkeln Gespenster und Kobolde und der Schuldiener unterjuchte jeden Stuhl, auf den er sich setzen wollte, ob nicht unter demselben eine Dynamitpatrone angebracht sei. Und an dem ganzen Nummel war die schönste und reizendste Pensionärin der Anstalt schuld. Fräulein K., Schülerin eines höheren Jahrgangs, beneidete ihre Kameradin Fräulein G. um ihre bessere Note in der deutschen Sprache, die sie Anfangs November auf Grund einer guten Schularbeit erhalten hatte. Einige Tage später fand man vor der Direktionskanzlei ein Spottgedicht über den Professor der deutschen Sprache, das mit dem Namen der beneideten Schülerin G. unterzeichnet war. Letztere wurde zur Rede gestellt, leugnete aber energisch. Von dieser Zeit an kamen allwöchentlich Drohbrieife an die Lehrkräfte und einzelne Schülerinnen des Inhaltes, daß die Anstalt zu Grunde gehen müsse, indem man sie in die Luft sprengen werde. Einer Schülerin wurde gedroht, man werde ihre schönen Augen durch Schwefelsäure blenden. Alle Briefe waren in Hundschrift geschrieben. Die Lehrkräfte ließen nun von allen Schülerinnen Proben in Hundschrift machen. Die Thäterin war sehr vorsichtig und ließ diesmal die ihr eigenthümlichen Schnörkel weg. Merkwürdigerweise hatte gerade die Schriftprobe der beneideten G. die große Aehnlichkeit mit den Schriftzüge der Drohbrieife. Die G. war über diese Verbäc-

tigung außer sich, und ihr Vater drang auf eine energische Untersuchung der Sache. Gleich darauf fand man die Schublade der K. und die ihrer Nachbarin erbrochen, die Handarbeiten und die Kasse der K. waren verschunden. Die K. verlangte energisch Ertrag der Kasse, die ihr auch von der Anstalt gewährt wurde. Am nächsten Tage waren die verschwendenen Handarbeiten wieder in den Laden, aber total zerschritten. Die Schülerinnen hatten jedoch bereits die K. im Verdacht. Diese machte zu ihren Freundinnen folgende Aeußerung: „Das Mädchen, welches sich solche Frechheiten erlaubt und so viele Verwirrung hervorruft, sollte man, wenn sie entdeckt werde, exemplarisch strafen.“ Es wurden ununterbrochen Verhöre angestellt, das Institut war in Aufregung, und selbst der reguläre Gang des Unterrichtes drohte darunter zu leiden. Als eine allgemeine Ermüdung eingetreten war, sorgte die K. für eine neue Emotion. Sie kam sehr verflört und voll Angst zur Vorsteherin und sagte, es müsse ihr Jemand etwas auf den Kopf gegossen haben, denn es gingen ihr plötzlich sehr viele Haare aus. Die Vorsteherin kämmte ihr selbst das Haar und überzeugte sich von der Richtigkeit der Aussage. Es wurde der Hausarzt gerufen, der sofort erkannte, daß einzelne Partien des Haares mit einer Scheere vom Haarboden abgetrennt worden waren. Das Mädchen behauptete, davon nichts zu wissen, das müsse ihr Jemand im Schlafe gethan haben. Mit schwerem Herzen entschloß sich endlich die Vorsteherin, die Hilfe der Polizei anzurufen. Doch bevor dies geschah, führte die K. eine neue Scene auf, die aber zu ihrer Entlarvung führte. Als um 8 Uhr Morgens die Schülerinnen über die Stiege in ihr Unterrichtszimmer geführt wurden, blieb die K. absichtlich zurück. Plötzlich schrie sie laut auf: „O Gott, wie das brennt!“ und simulirte dann eine Ohnmacht. Der Schuldiener eilte herbei und trug sie in das Zimmar. Die eine Wange des Mädchens

war zertrübt und entzündet. Als sie aus ihrer scheinbaren Ohnmacht erwachte, rief sie: „Mein Gott, mein Gesicht ist rüchirt!“ Sie erzählte, sie habe im zweiten Stocke einen Arm gesehen, dann sei ein Kläffchen auf ihr Gesicht heruntergefallen, worin gewiß Schwefelsäure gewesen sei. Der Schuldiener hatte sie aber aus einem Verstecke genau beobachtet und sagte ihr nun ins Gesicht, daß sie selbst vom ersten Stocke das Kläffchen herabgeworfen habe. In der That fand man im Parterre des Stiegenhauses ein zerbrochenes Kläffchen, welchem Schwefelsäure entfloßen war. Der Hausarzt bestätigte, daß die Verwundung im Gesichte der K. harmloser Natur sei und nicht von der Schwefelsäure herrühre. Die Ankunft eines Polizeibeamten machte dem „Feuer in der Mädchenchule“ ein Ende. Es gelang ihm, das Mädchen zu einem vollen Gesändnisse zu bringen. Sie hatte alle Drohbriefe geschrieben und die Handarbeiten zerschneiden, auch den Fesfel an ihrem Haar und an ihrer Wange gesteckt, um, Lehteres habe sie gethan, um den Verdacht wegen der ersten Vergehen von sich abzulenken. Alle Beteiligte athmeten erleichtert auf und bedauerten aufrichtig das hübsche Mädchen ob seiner grenzenlosen Verirrung. Sie wurde aus der Anstalt entfernt und den Eltern übergeben.

— **Kleines Faschingslexikon.** Einer veralteten Gattung humoristischer Dichtungen angehörend und heute doch nicht ganz unzeitgemäß ist der Scherz des deutsch-böhmischen Humoristen Pokorny: „Kleines Faschingslexikon“, aus welchen einige Proben nach der „Bohemia“ hier folgen mögen: Tänzer. Zu diesem Schlagworte giebt Pokorny eine umfassende Naturgeschichte diefer meist „in Rudeln zusammenlebenden, durch Schnelligkeit und starkes Respirationsvermögen bemerkenswerthen Faschingsgeschöpfe.“ Er schildert den auf ländlichen Tanzböden gedeihenden „gemeinen Tänzer (saltator trampulatorius), den auf der höchsten Stufe der Vervollkommenheit lebenden „Vorlänger“ (dansator dirigens) zc. Von dem „wildem Tänzer“ (dansator furiosus) sagt er: Diese himmelstürmenden Tänzer scheinen die Tänzerinnen lebhaftig als anregende Idee zu behandeln, ragen weit über sie hinaus, wirbeln sie saltblütig im Saale herum und überlassen sie nach einem kräftigen Hinatruß ihrem Schicksale. Sind eigentlich mehr Turner als Tänzer. . . . Der „Schöntänzer“ (saltator graciosus) entwickelt neben der anmuthigen Verwaltung der Beine gerne auch ein anziehendes Muskel- und Mienenspiel. Ihn charakterisiren vorzüglich eine angenehme, wohlgefällig lächelnde Physiognomie, ein zierlich auswärts gesetzter Fuß und ein in ästhetischem Halbbrund gewundener Arm. Er wird eher zu langsam als zu rasch tanzen, um die Annehmlichkeit seiner Person und seiner Bewegungen den Zuschauern nicht in zu rapidem Wechsel zu entziehen. Der „Flüchtigtänzer“ (saltator mormulosus), eine eigenthümliche, besonders der Neuzeit angehörige Species von Tänzern, welche die Gewohnheit haben, im raschesten Rundtanz eine Conversation mit ihren Tänzerinnen anzufertigen, während sie in den ungestörtesten Rastpausen vielleicht kein Wort mit ihnen wechseln. Einige Naturforscher verneinen, daß derlei epenkläubige Tänzer mit einem solchen Verfahren eine gewisse Bravour entwickeln wollen, indem sie zeigen, wie stark ihre Lunge sei und mit welcher Leichtigkeit sie den Tanz so gleichsam nur als Nebenache behandeln; andere wieder sind der Ansicht, es stecke hinter einem solchen Verfahren das Bestreben, vor dem Publikum mit einem gewissen heimlichen Einverständnis prahlen zu wollen. . . . Der „humoristische Tänzer“ (saltator simia) treibt sowohl beim Antritt zum Tanz, als während des Tanzens allerhand possierliche Dinge, welche unterhalten und Wis zeigen sollen. . . . Der „Zwangstänzer“ (saltator Armitshka). Diesen macht das Tanzen kein Vergnügen; sie glauben aber, da es einmal Fasching ist und so viele Leute tanzen, um jeden Preis auch tanzen zu müssen, und arbeiten dann im Schweiße ihres Angesichts das ganze Programm herunter. „Der Mensch muß ja doch auch etwas mitmachen — man lebt ja doch nur einmal!“ — mit solchen Tröstungen feuern sich Selbstzwangstänzer zum ungewohnten Nachwerke an. „Man muß sich etwas gönnen, — man wird ohnedies früh genug alt.“ Unterhaltung. Unter diesem Schlagworte kennzeichnet der Verfasser die Ballgespräche, vornehmlich den „Ideenaustrausch über unleugbare Thatsachen“ — z. B.: „Heute herrscht hier eine Wölle!“ ober: „Ist das eine Hipe heute hier!“ Doch giebt er auch Proben beliebiger Ballwitze, von denen wir gleichfalls des ballkulturgeschichtlichen Interesses wegen, doch auch zu beliebiger praktischer Verwerthung einzelne folgen lassen: „Vergeben Sie, sind Sie schon vergeben?“ — „Sie scheinen heute verstimmt, darf ich Sie aufziehen?“ — „Mein Fräulein, Sie machen heut

einen großen Aufwand?“ — „Wie so?“ — „Weil Sie aller Wille auf sich wenden machen.“

— **Erübe Schilderungen** entwirft ein Madrider Artikel der Münchener „Allg. Ztg.“ von der Lage in Andalusien. Hungersnoth herrscht in den Provinzen Cadix, Sevilla und Malaga, und das Glend hat stellenweise einen so hohen Grad erreicht, daß in gewissen Ortschaften Gras und Wurzeln die ausschließliche Nahrung der Einwohner bilden. In der Provinz Cadix haben sich neuerdings mehrere Räuberbanden gebildet, die Reisende überfallen und die Landgüter ausplündern. Wie aus Cadix berichtet wird, brachen in einer der letzten Nächte zehn maskirte, mit Flinten, Revolvern und Messern bewaffnete Männer bei dem reichsten Gutsbesitzer des Ortes Benokare ein und banden unter wüsten Drohungen die gesammte Dienerschaft. Der Gutsbesitzer und sein Sohn erwachten, ehe die Banditen in ihr Schlafzimmer gelangten, und vertheidigten sich nun mit Revolverschüssen. Die Räuber erwiderten das Feuer und brachten den beiden Männern tödtliche Verwundungen bei. Durch die vielen Schüsse geweckt, eilten die Dorfbewohner, mit Mistgabeln, Sichel und Gewehren bewaffnet, zur Hilfe herbei. Das Haus wurde umzingelt, und nun schossen die Banditen aus den Fenstern auf die Angreifer, von denen mehrere ernstlich verwundet wurden. Als schließlich die Gendamerie heranrückte, machten die Räuber einen Ausfall. Sie vermochten in der That in die nahen Wälder sich zu retten, doch wurden sie am nächsten Tage fast sämmtlich aufgegriffen und in sicheren Gewahrsam gebracht. Vor einer Reihe von Jahren herrschten in der Provinz Malaga ähnliche Zustände wie jetzt, und in einer der Ortschaften gab der Hunger den Anlaß zu ernstlichen Unruhen. Der Civilgouverneur richtete nun an den Ortsvorsteher die Aufforderung, ihm unverzüglich anzugeben, wie viel Truppen er zur Wiederherstellung der Ordnung brauche. „Zweihundert Laibe Brot für den Tag!“ lautete die Antwort. Mit Recht bemerkt ein andalusisches Blatt, daß es auch diesmal kein besseres Mittel geben würde, um die Bevölkerung zur Achtung vor Gesetz und Ordnung anzuhalten.

— **Ein gefändeter Eisenbahnzug** dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. Ein Angestellter der „Canadian Pacific Railroad Co.“ Namens Barry wurde vor einiger Zeit in New-York verhaftet, unter der Anschuldigung, sich ungehöriger Weise 1500 Dollars angeeignet zu haben; er wurde einige Wochen im Gefängnisse zu New-York gefangen gehalten und dann nach Halifax geschickt, wo er vor dem Richter erschien und eine glänzende Freisprechung erzielte. Barry strengte nun seinerseits gegen die Eisenbahn-Gesellschaft einen Prozeß an wegen unrechter Verhaftung und verlangte 20000 Doll. Entschädigung einerseits wegen der erlittenen moralischen Nachtheile, andererseits wegen der materiellen Schädigung, die ihm daraus erwachsen sei, daß man ihn in New-York in ein feuchtes, ungesundes Gefängniß geworfen hatte, wo sich sein Gesundheitszustand so verschlimmerte, daß er vielleicht niemals vollständig wieder werden dürfte. Barry gewann seinen Prozeß, und da die Bahngesellschaft die 20000 Doll. nicht gutwillig zahlen wollte, beabsichtigte sein Verteidiger anfangs, eine der Gesellschaft gehörige Lokomotive zu pfänden. Er durfte es jedoch nicht thun, weil die Maschinen interkolonialen Dienst thun. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als einen auf der Station Halifax haltenden Güterzug — mit Ausnahme der Maschine — pfänden zu lassen. Jetzt erst bequeme sich die Bahngesellschaft dazu, die 20000 Doll. zu zahlen.

— **Auf der Grenzscheide von Gibraltar** hat, wie man der „Ziff. Ztg.“ berichtet, seit Jahren eine Räuberbande, deren Mitglieder als spanische Zollwächter verkleidet waren, Jagd auf die in dortiger Gegend wimmelnden Schmuggler gemacht. Diesen pflegten die falschen Zollwächter die Schmutzgelddareen abzunehmen und nur gegen Auszahlung von schweren Geldbußen wiederzugeben. Vor einigen Tagen gelangte die Sache zur Kenntniß des Senor Rodriguez, Zollinspektors in La Linea. Dieser, an der Spitze einer zahlreichen Abtheilung von echten Zollwächtern, rückte unverzüglich ins Feld, um der Gaunerei ein Ende zu machen. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen den wüthlichen und den falschen Zollwächtern. Da Erstere die Ueberzahl hatten, erlag die Anderen, und drei von ihnen, darunter auch der Anführer, Namens Sabino Viejo, aus Ballabosid gebürtig, wurden gefangen genommen und in sicheren Gewahrsam gebracht. Was der Angelegenheit die Krone aufsetzt, ist die Thatsache, daß den Gesändnissen der Gefangenen zufolge die Bande für Rechnung einiger hohen Beamten der Zollämter in Linea und San Roque thätig war.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sachs. — Notationsdruck der „Sallechen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.